

Literatur des Auslandes.

N^o 94.

Berlin, Montag den 6. August

1838.

Süd = Amerika.

Ein authentischer Beitrag zu dem Leben Bolivar's.

Die politische Laufbahn Bolivar's ist der Gegenstand vielfacher, wenngleich mehr oder weniger genügender Darstellungen gewesen, aber über sein frühestes Privatleben, seine Jünglingsjahre und die sonderbare Erziehung, die er genoss, hat sich keiner seiner Biographen verbreitet. Solche Einzelheiten kann nur die Hand der Freundschaft unter dem Schleier hervortragen, und mit Dank nehmen wir die nachfolgenden Mittheilungen einer edlen Spanierin auf, die in zweifacher Weise beglaubigt ist, indem sie Bolivar's Jugendleben aus dem Munde ihrer Aeltern hat, mit denen er während seines Aufenthaltes in Europa in näherer Verbindung stand, und die späteren Ereignisse von ihrer in Peru ansässigen Familie, mit welcher Bolivar die in Europa geschlossene Freundschaft fortsetzte. Wir lassen Sie in dem Folgenden selbst das Wort nehmen:

„Unter allen wichtigeren Städten des Spanischen Amerika's war um das Jahr 1790 Caraccas der Sammelplatz vielleicht der größten Zahl verdienstvoller Männer und verdankte diese geistige Ueberlegenheit seinem unausgesetzten Verkehr mit den Anstalten und selbst mit Europa. Vor Allen wurde der Name des Señor Bolivar genannt, den sein Geschmack an den Wissenschaften mit einem jungen Ausländer Namens Don Rodriguez zusammengeführt hatte, der gleichfalls wissenschaftlichen Untersuchungen, besonders der Mineralogie oblag. Ihre Zuneigung gewann einen so innigen Charakter, daß zwei Jahre später Señor Bolivar auf seinem Sterbebette Don Rodriguez zum Vormunde seines zwölfjährigen Sohnes einsetzte (Bolivar's Geburtsjahr ist 1780, nicht 85, wie man fälschlich angiebt). Kaum hatte der Vater die Augen geschlossen, so griff die Familie seine testamentlichen Verfügungen an; aber Rodriguez, durch einen Eid, den er dem sterbenden Bolivar geleistet, an seine Pflicht, dem Knaben Vaterstelle zu vertreten, gebunden, führte seine Sache mit so viel Feuer und vertheidigte die Wahl seines Freundes mit solcher Beredsamkeit, daß die Richter, erstaunt über das Talent des fremden, vierundzwanzigjährigen Mannes und überzeugt, daß er befähigt sey, einen nützlichen Bürger aus dem Knaben zu ziehen, ihm einhellig die Vormundschaft zuerkannten. Don Rodriguez traf sogleich die nöthigen Vorkehrungen, das Vermögen seines Mündels sicher unterzubringen, und verließ darauf in Gesellschaft seines jungen Bögling's Caraccas und die neue Welt. Von da an widmete er seine Zeit und Kräfte einzig der Erziehung Simon Bolivar's, hielt ihm keine Lehrer, sondern führte ihn selbst mit seiner gründlichen Gelehrsamkeit in die verschiedenen Gebiete des menschlichen Wissens ein. Der verstorbene Bolivar, von Natur sparsam, hatte stets sehr einfach gelebt, und es wurde Don Rodriguez nicht schwer, in seinem Böglinge die Ueberzeugung zu befestigen, daß er unbemittelter Herkunft wäre. Demgemäß lebten sie auf Reisen; stets zu Fuß, ihr Känzel auf dem Rücken durchzogen sie Europa, nahmen ihre Herberge in den niedrigen durch ihre Billigkeit bekannten Gasthöfen, und Simon Bolivar gewöhnte sich dadurch früh an Beschwerden und Entbehrungen, lernte aber auch schnell die Sprachen und Sitten des civilisirten Europa's kennen. In Bilbao war es, wohin Rodriguez aus unermittelten Gründen sich begab, daß sie die Bekanntschaft meiner Eltern machten, und eben da, daß Bolivar sich in eine junge Spanierin von schönem Aeubern und empfehlenden Sitten verliebte. Obgleich ihre zarte Jugend und ihre schwache Körper-Beschaffenheit nicht gestatteten, sich so früh zu verheirathen, so war Bolivar doch zu verliebt, um an Böggerungen zu denken, oder die Verheirathung aufzuschieben. So unangenehm auch dieses nicht vorhergesehene Intermezzo seinem Vormunde seyn mußte, so war er doch nicht gewohnt, seinem Mündel einen Wunsch abzuschlagen, und gab endlich seine Einwilligung. Bolivar war damals zwanzig Jahre alt.

Acht Monate waren verfloßen, seitdem mein Vater von Bilbao fortgezogen war und sich in Paris niedergelassen hatte, als er in den öffentlichen Blättern die Nachfrage nach seiner Adresse fand. Er begiebt sich sogleich in die unterzeichnete Wohnung, wird mit Widerstreben in eine unsaubere Straße und einen noch unsaubereren Gasthof gewiesen, muß auf seine Kleidung in den dritten Stock sich verfügen und findet in einem engen, dumpfen und schlecht möblirten Zimmer Bolivar, leidend und in der größ-

ten Niedergeschlagenheit über den Tod seiner Gattin, des Gegenstandes seiner ersten, heißen Liebe. Ueberdrüssig eines Dries, wo er sein Theuerstes eingebüßt, hatte er Bilbao verlassen und sich nach Paris begeben, wo er Rodriguez wiederzufinden hoffte, der seit längerer Zeit in Deutschland lebte. Zwar wurde er in seinen Erwartungen getäuscht, fand aber in dem theilnehmenden Herzen meiner Mutter die Hülfe, deren sein Schmerz bedurfte. So verfloßen ihm sechs Wochen in Paris, während welcher er nur den Umgang und die Zusprache meiner Aeltern genoss, bis er, da Rodriguez immer noch in Deutschland Aufenthalt fand, ihn zu suchen beschloß. — Erst nach zwei Jahren erfuhren wir abermals durch die Blätter, daß Bolivar in Paris wäre; aber dies Mal lautete die Unterschrift: Hôtel-des-Etrangers, rue Vivienne. Zweifelsud, ob dies derselbe Bolivar sey, suchten meine Aeltern Tags darauf den armen, kleinen Amerikaner auf, wie mein Vater ihn nannte. Er war's, oder richtiger, es war ein Anderer. Seine Gestalt, um vier Zoll höher, vereinigte Kraft mit Anmuth, ein dunkler Schnurrbart hob das Elfenbein seiner Zähne wie das Martialisches seiner Gestalt und der leidlichen Metamorphose entsprach die seines Geistes. Wo war der stille, in sich zurückgezogene, melancholische Mensch, nur den Wissenschaften und der Arbeit lebend, wie meine Mutter ihn gekannt hatte? Da war Alles verändert, Geist, Herz, Geschmack und Charakter. Er bewohnte in dem genannten Hôtel ein Quartier für 6000 Franken Miete, hielt eine reich gekleidete Dienerschaft, Equipage, herrliche Reispferde, hatte eine eigene Loge in der Oper, stand in öffentlicher Verbindung mit einer Tänzerin, war übertrieben verschwenderisch in seiner Garderobe, Alles im auffallendsten Gegensatz zu der ärmlichen Einfachheit seiner früheren Lebensweise. Vergeblich erschöpften sich meine Aeltern in Gründen über die Ursache einer so auffallenden Veränderung. Bolivar selbst gab ihnen endlich den erbetenen Aufschluß in einem Briefe, den ich im Original, Spanisch geschrieben, besitze und in einem Auszuge hier mittheilen will:

„Sehr werthe Frau und Freundin! Sie kennen mich, das gestehe ich; Sie wissen, daß man, wenn man etwas von mir heraus bekommen will, sich entschließen muß, mir zu schreiben, indem ich dadurch gezwungen werde, zu antworten und einer angenehmen Last mich zu unterziehen. Ich sage Last, verzeihen Sie, aber es ist das rechte Wort, denn Alles, was mich zwingt, nur zehn Minuten über einen und denselben Gegenstand nachzudenken, strengt mein Gehirn so an, daß ich die Feder oder die Unterhaltung muß fahren lassen, um am offenen Fenster Athem zu schöpfen. — Sie würden viel darum geben, sagen Sie, wenn Sie das Mittel wüßten, wie aus dem armen, kleinen Bolivar von Bilbao, dem bescheidenen, fleißigen, ökonomischen, der schlesenderische und verschwenderische, der müßiggängerische, der Bolivar aus der rue Vivienne wurde? Theure Therese, der ich keine Bitte versagen kann, nachdem sie in den Tagen meines Unglücks mit mir geweint hat, warum wollen Sie in dieses Geheimniß dringen? Wenn Sie die Lösung des Räthfels wissen, werden Sie nicht mehr an die Tugend glauben. Nicht mehr an die Tugend glauben, schrecklicher Gedanke! Was hat also diese Umgestaltung hervorgerufen? Ein einziges Wort, ein Zauberwort, das der bedachtame Rodriguez nie hätte aussprechen sollen. Aber Sie wollen es, so mögen Sie denn hören. — Sie erinnern sich des traurigen Zustandes, in welchem ich mich befand, als ich von Ihnen Abschied nahm, um Rodriguez in Wien aufzusuchen. Ich hegte große Erwartungen, heilsame Einflüsse von dem Umgange mit meinem alten Freunde, dem Gefährten meiner Kindheit, dem Vertrauten meiner Freuden und Schmerzen, dem Lehrer, dessen Wort und Rath noch nie ihre Gewalt auf mein Herz verfehlt hatten. Leider trug seine Freundschaft nicht die gewünschten Früchte. Was Rodriguez an Liebe besaß, hatte er den Wissenschaften geschenkt; meine Thränen rührten ihn, weil er mich innig liebte, blieben aber von ihm unverstanden. Seinen Eifer, seine Aufmerksamkeit nahm ein physikalisch-chemisches Cabinet in Anspruch, das ein großer Herr einrichtete und für die öffentliche Ausstellung bestimmt hatte. Knapp daß ich ihn eine Stunde des Tages sah; so oft ich ihn aufsuchte, sagte er mir im Fluge: Freund, suche dir Vergnügen, knüpfe Verbindungen an mit jungen Leuten deines Alters, besuche das Theater, du mußt dich zerstreuen, dies ist der einzige Weg, wieder gesund zu werden. Da sollte ich inne werden, daß diesem Manne, dem weisesten, dem edelsten